

Gefühlte Wahrheiten

Leben zwischen Realität und Medienblasen

von Michael Blume

Der Autor ist promovierter Religionswissenschaftler, Blogger, Buchautor und dreifacher Familienvater. In *ef 148* schrieb er zuletzt über „Freiheit, Religion und Kinder: Großbritannien und die USA als Vorbilder“.

Fotocollage (McLuhan) von aboutmarshallmcluhan.wordpress.com

Wann ist Ihnen das letzte Mal ein Witz missglückt? Die Kommunikationsmanagerin Justine Sacco (30 Jahre) twitterte am 20. Dezember 2013 vor dem Abflug von New York nach Kapstadt einen schrägen Satz, mit dem sie nach eigenen Angaben Klischees veralbern wollte. „Auf nach Afrika. Hoffe, ich bekomme kein Aids. Nur Spaß. Ich bin weiß!“

Als sie elf Stunden später aus dem Flugzeug stieg, in dem sie keine Netzverbindung hatte und also auch nicht reagieren konnte, war ihr bisheriges Leben bereits zerstört. Empörte Twitter-Nutzer, dann Blogs und Medien, schließlich auch ihre Freunde, Familie und ihr Arbeitgeber waren in einen längst globalen Empörungsstrudel („Shitstorm“) geraten, der ihren Satz als arrogant und, schlimmer noch, als „rassistisch“ brandmarkte. Sacco verlor nicht nur ihren Job, sondern auch ihren Ruf – und auf Jahrzehnte hinaus wird ihr Name und Bild mit diesem einen Tweet und dem folgenden Sturm verbunden sein.

Nun gab es Skandale und Rücktritte von Prominenten schon in der Vergangenheit, und auch ein Nobody konnte, etwa als überführter Serienmörder, binnen Tagen international bekannt werden. Aber dass ein einzelner – letztlich: jeder – Mensch allein durch einen flüchtigen Satz und ohne jedes Recht auf Verteidigung zum Opfer einer urteilenden „Öffentlichkeit“ werden konnte, das ist neu. Ist dies nur ein notwendiger Preis der neuen Freiheiten, in denen wir alle neben neuen Chancen eben auch neue Risiken zu tragen haben? Oder erleben wir umgekehrt das Entstehen eines neuen Totalitarismus, in dem nur noch ein enger Korridor an Meinungen und Witzen erlaubt bleibt und jede Abweichung davon durch anonyme (und durchaus steuerbare) Mobs brutal geahndet wird?

„Das Medium ist die Botschaft!“, so lautet das berühmteste Zitat des Medienwissenschaftlers Marshall McLuhan (1911-1980). Er entschlüsselte, dass Medien wie Sprachen, Bildwerke, Bücher, Radio oder Fernsehen nicht einfach Abbilder der Realität vermittelten, sondern selbst großen Anteil an unseren Wahrnehmungen hätten. Bekannt und populär wurde er nicht zuletzt durch Thesen, die wie eine Vorausschau auf das Internet wirkten. So griff McLuhan das Konzept der „Noosphäre“ – einer weltumspannenden

Vernetzung des Geistigen – des Jesuitenpaters und Evolutionsforschers Teilhard de Chardin (1881-1955) auf und deutete es als Vorausschau der neuen, „elektronischen“ Medien. Frühe Internetbegeisterte wie Mitglieder der europäischen Piratenparteien griffen diese „Visionen“ digitaler Erlösung begeistert auf. Kaum bekannt blieb dabei jedoch, dass sich McLuhan später von seinem früheren Optimismus distanzierte und statt der geistigen Einheit eine „Retribalisierung“ der Menschheit durch neue Medien vorausahnte. Und tatsächlich zerfleischten sich die digitalen „Piraten“ nach kurzer Blüte in emotionalisierten Grabenkämpfen samt Frauen- und Religionsverachtung, während staatliche Geheimdienste gleichzeitig das Bekanntwerden gigantischer Überwachungsprogramme fast unbeschadet überstanden. Ist das „Internet kaputt“, wie auch frühere Optimisten wie Sascha Lobo inzwischen warnend verkünden? Erfüllt sich hier gar eine Befürchtung Friedrich August von Hayeks (1899-1992), der eine tyrannische Übermacht staatlicher und politischer Akteure kommen sah, wenn sich die menschlichen Gesellschaften soweit „atomisiert“ hätten, dass sie zu keiner organisierten Verteidigung ihrer Freiheitsrechte mehr in der Lage wären?

Sind neue Medien immer „besser“?

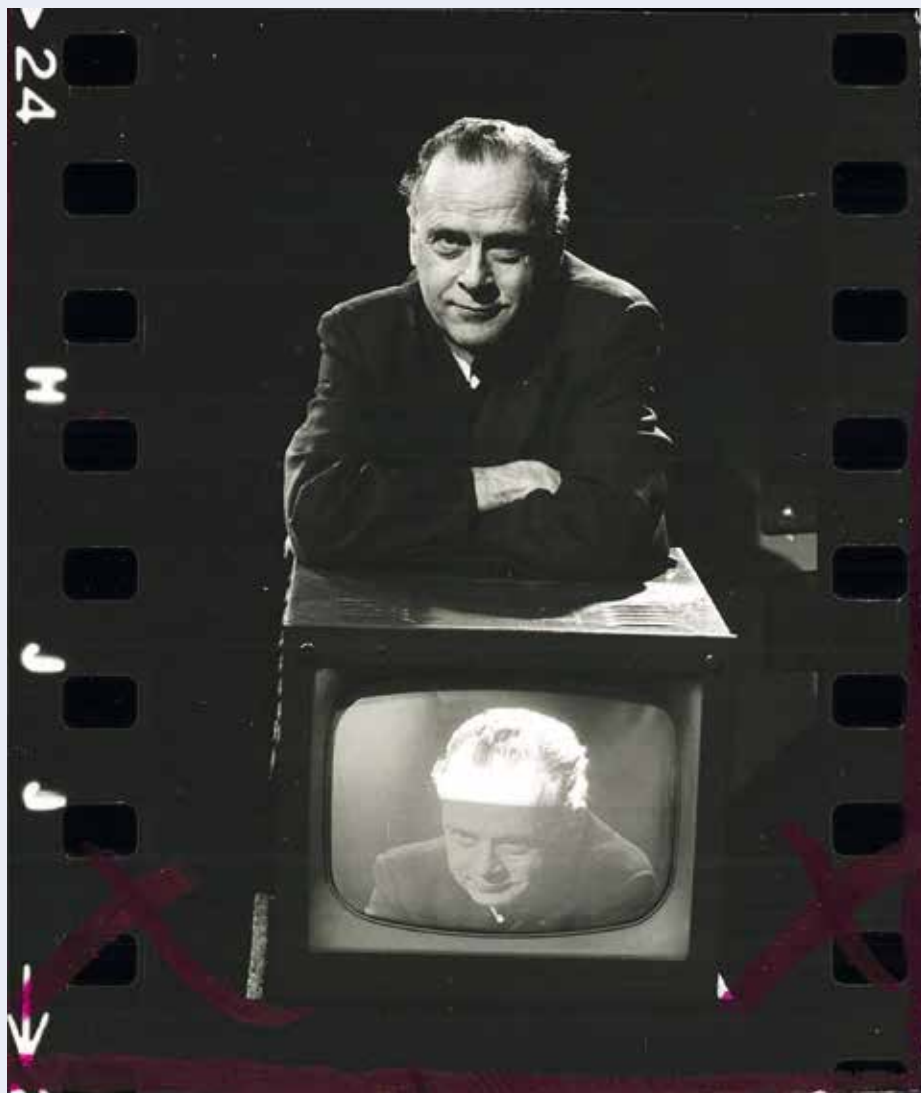
Tatsächlich brauchte McLuhan keine Visionen zu haben, um die Gefahren der damals „neuen Medien“ noch zu erleben. So hatten bereits seit Jahrhunderten Buch- und später Zeitungsdruck auch Versäulungen und Verhärtungen ausgelöst – beispielsweise nach Milieu und Weltanschauung getrennte Medienmärkte, in die etwa katholische Christen oder Sozialdemokraten von klein auf hineinsozialisiert wurden. Mit der wachsenden Zahl von Radio- und Fernsehkanälen entstanden weitere mediale Nischen, in die sich Menschen je nach ihren Neigungen zurückziehen konnten. So führte die Einführung des Satellitenfernsehens eben nicht einfach zu einer medialen Weltgemeinde, sondern zunächst zu messbaren Integrationsrückschritten: In den Haushalten von Einwanderern liefen nun zunehmend Sendungen und Nachrichten der Herkunftsländer mit Rückwirkungen auf die Sprachkompetenzen sowie die politischen und weltanschaulichen Interessen. Und bald betrieben nicht

nur Staaten, sondern auch religiöse und politische Bewegungen je eigene Satelliten- und Netzprogramme, um Anhängerschaften zu gewinnen und zu binden. So trugen schließlich Türken und Kurden, Serben, Bosnier und Kroaten, linke und rechte Griechen ihre Herkunftskonflikte in Deutschland aus, statt sich auf die politischen Angelegenheiten ihrer neuen Heimat einzulassen – wie sich auch Deutsche im Ausland leichter denn je in ihrer medialen Nische einmauern konnten.

Das Internet und die „alten Medien“

Mit der schubweisen – und anhaltenden – Entfaltung des World Wide Web wurden zunächst ebenfalls utopische Hoffnungen verbunden, konnten nun doch Menschen einfacher denn je nicht mehr nur „Medienkonsumenten“, sondern auch „Medienproduzenten“ werden – beispielsweise durch Blogs, Podcasts, Videos und schließlich das virale „Teilen“ in sozialen Netzen. Die „alten Medien“ verloren nicht nur Marktanteile, Verkaufs- und Anzeigenerlöse, sondern zunehmend auch das Vertrauen ihrer Kunden. So wirkte in Deutschland die Doktorarbeit des Medienwissenschaftlers Uwe Krüger über „Meinungsmacht. Der Einfluss von Eliten auf Leitmedien und Alpha-Journalisten“ (2013) wie ein Brandbeschleuniger. Krüger erkundete und beschrieb darin, wie eng sich Eliten von auflagenstarken „Leitmedien“ mit transatlantischen, als „neoliberal“ bezeichneten Akteuren in Politik und Wirtschaft vernetzt und identifiziert hatten. Ironischerweise lieferte ausgerechnet eine kurze, bald hunderttausendfach geteilte Szene der öffentlich-rechtlichen Satiresendung „Die Anstalt“ (ZDF) die eingängigen Bilder zur These.

Doch auch die anfänglich vor allem linksgerichteten Netzaktivisten etwa des Medienportals Telepolis verloren schnell die Kontrolle über die brodelnden Diskurse, die je nach Vorlieben antiamerikanische, antijüdische, prorussische, nationalistische wie auch sozialistische Deutungen



Medien verstehen: Ikone Marshall McLuhan (1911-1980)

der „Zusammenhänge“ anfertigten. Wer bereits Feindbilder hatte, konnte sie hier mit wenigen Griffen problemlos um den Vorwurf der manipulativen „Meinungsmacht“ erweitern. Und dass betroffene, namhafte Journalisten dann auch noch ihrerseits versuchten, die satirische Anstalts-Darstellung durch Druck und Gerichte zu unterbinden, warf zugleich ein bezeichnendes Schlaglicht auf deren vorgebliche Liebe zur Meinungs-, Kunst- und Pressefreiheit. Deutsche Pegida-Demonstranten, die die einheimische „Lügenpresse“ verdammt und zugleich inbrünstig dem staats- und regimenehnen RT aus Russland huldigten, machten die Verwirrung komplett. Was geschah und geschieht hier?

Gefühlte Wahrheiten und Medienblasen

Auch dank mangelnder ökonomischer Allgemeinbildung glauben immer noch viel zu viele Menschen, Medienkonsumenten seien dem Medienangebot der „Massenmedien“ hilflos ausgeliefert. Dagegen erkannte McLuhan, dass es in Marktwirtschaften genau anders läuft: Je größer das Angebot, desto leichter würden wir Kunden nur noch jenen Medien Glauben schenken, die unsere ohnehin bestehenden Meinungen, Ahnungen und vor allem Ängste bestätig-

Je größer das Angebot, desto leichter würden wir nur noch jenen Medien Glauben schenken, die unsere bestehenden Meinungen bestätigten. Soziale Netzwerke verstärken diesen Echo-Effekt weiter.

ten. Online-Foren und soziale Netzwerke verstärken diesen Echo-Effekt weiter, indem sie Räume von Gleichgesinnten schaffen, die einander bekräftigen, Einwände abwehren und Meldungen teilen, die die je eigene Weltanschauung weiter bestätigen. Dieser Prozess betrifft einen hochbezahlten „Zeit“-Chefredakteur im Kreise seiner Kollegen und Kontakte ebenso wie eine Kindergärtnerin, die sich mit ihrem schmalen Gehalt in der Großstadt zu behaupten versucht. Auch Sie und ich sind in diesem Moment Teil dieses Geschehens – wobei sich *eigentlich frei* bislang durch das Bestreben auszeichnet, im Sinne der Freiheit auch konträre Stimmen zu Wort kommen zu lassen und damit auf- und anzuregen.

Doch die Versuchung steigt, dass wir uns mit immer mehr Bausteinen verschiedenster Anbieter zunehmend in selbstbezogene Medienblasen einmauern – wobei wir dabei theoretisch sogar im gleichen Ort, im gleichen Haus wohnen können: Der alternde Rassist im Erdgeschoss gönnt sich sein morgendliches Bier, während er sich online mit Gleichgesinnten über die neuesten Tagesmeldungen von „Ausländerkriminalität“ erregt. Die heranwachsende Muslimin nebenan bestätigt sich selbst als Opfer von Diskriminierung und Verschwörungen, indem sie sich und ihre Freundinnen mit immer neuen, emotionalen Videos über Untaten „des Westens“ versorgt und durch ihre selbst gewählte Kleidung Vorurteile auf sich zieht. Der Libertäre im Penthouse scrollt sich empört durch die neuesten Peinlichkeiten staatlicher Bürokratien, während die esoterisch besorgte Mutter im dritten Stock durch Seiten streift, in denen vor den „finsternen Machenschaften der Pharma- und Impfindustrie“ gewarnt wird. Und selbst wenn wir zum Beispiel der Auffassung sind, dass unser Planet von gestaltwandelnden Außerirdischen unterwandert oder von Giftstoffen aus Geheimflugzeugen (Chemtrails) besprüht werde – noch nie hatten wir es so leicht, auch dafür Gleichgesinnte und mediale „Bestätigungen“ zu finden. Wie es der Wettermoderator Jörg Kachelmann, der selbst Opfer eines beispiellosen Shitstorms samt medialer Vorverurteilungen geworden ist, einmal treffend formulierte: „Auch vor dem Internet gab es in jedem Dorf einen Deppen, manchmal auch zwei. Durch das Internet können sich nun die Dorfdeppen untereinander austauschen und organisieren.“

Schließlich können sogar Sehnsüchte nach abgrenzender Überlegenheit und Intoleranz pseudo-aufklärerisch ausgelebt werden, indem wir uns zum Beispiel online-missionarisch für „Spaßreligionen“ wie die Kirche des Fliegenden Spaghettimonsters (FSM) „engagieren“, möglichst

viel Hohn über gewachsene Glaubensgemeinschaften produzieren und dafür reichlich Applaus und „Amtstitel“ von „Brüdern und Schwestern“ einheimsen. So suchen und bauen wir uns frei nach McLuhan tatsächlich unsere gefühligen Online-„Stämme“ selbst, in die wir uns dann, zähnefletschend gegen Andersdenkende, zurückziehen. Vielleicht ist dies sogar die tiefste Ironie der ganzen Entwicklung – dass die neuen Technologien gerade nicht unsere Vernunft, sondern unsere verborgenen, nicht immer feinen Gefühle ansprechen und entfesseln.

„Sex und Tote steigern die Quote“

Die Evolution hat unsere menschliche Psyche nicht nur mit einem unstillbaren Hunger nach sozialer Anerkennung, sondern auch mit einem „negativen Bias“ versehen, der mit jedem neuen Medienangebot stärker durchschlägt: Wir bevorzugten schon bei Geschichtenerzählern potenziell überlebens- und reproduktionsdienliche Bilder von Gewalt, Sex und Gefahren vor sachlich-differenzierten Informationen. Unter den erfolgreichsten Kinofilmen findet sich so gut wie nie eine Dokumentation, dafür triumphieren allabendlich Unmengen an Action, Blut und Liebesszenen. Aber auch sanftere Emotionen lassen sich gerne bedienen – „Katzencontent“ und überhaupt Tierbabys überschwemmen das Netz.

Und wer ohne starke Einbindung in Familien- und Freundeskreise, Glaubensgemeinschaften und Ehrenämter lebt, verbringt durchschnittlich eher noch mehr Zeit online als ein vielfach geliebter und mit sich, dem Leben und der Welt insgesamt zufriedener Mensch. Kein Wunder also, dass es im Netz eruptiv brodelnd und hinter der austauschbaren Wut auf Frauen oder Männer, US-Amerikaner, Muslime, Juden oder Pharmafirmen auch immer wieder sexueller Frust sowie Sehnsüchte nach echtem Sinn und echter Gemeinschaft durchschimmern.

Und so drängen sich unterschiedlichste „gefühlte Wahrheiten“ und Abneigungen zunehmend an die Stelle einer gemeinsam wahrgenommenen und diskutierten Wirklichkeit. Als kleinster gemeinsamer Nenner aller Medienblasen bleiben schließlich nur Gefühle der Überforderung sowie Misstrauen und Verachtung gegenüber „dem System“, „den Medien“, „den Politikern“ und leider auch der Freiheit, die ja doch nur von den „Verschwörungen“ der „bösen anderen“ missbraucht werde. Neue Medien legen eben nicht nur das Edle und Freie, sondern mindestens ebenso stark das Niederträchtige und Zwanghafte in uns Menschen frei.

Neue Medien: Gefahr oder Chance für die Freiheit?

Nun sind aber unreflektierte Dystopien – Untergangserzählungen – nicht weniger unterkomplex als ihre utopischen Geschwister. Und tatsächlich lässt sich gerade auch aus freiheitlicher Sicht durchaus fragen, ob die ursprüngliche Utopie eines allumfassenden, noosphärischen „Weltgeistes“ nicht die eigentliche Bedrohung gewesen wäre. Wollen wir wirklich in einer Welt leben, in der „die richtige Meinung“ von einer anonymen und leicht manipulierbaren „Schwarmintelligenz“ festgelegt und von staatlichen Geheimdiensten und Zensurbehörden überwacht würde? Muss ich konkret schon eine Mit-„Verurteilung“ befürchten, weil ich es gewagt hatte, am Anfang dieses Artikels auch die Perspektive von Justine Sacco einzunehmen, statt sie wegen ihres misslungenen Tweets lauthals zu verdammen?

Kurz gefasst: Wäre statt einer Mob-überwachten Einheitsmeinung nicht eine vielfältig gegliederte Landschaft mit wählbaren „Stämmen“ und Nischen vorzuziehen, an deren Informationsmengen und verschlungenen Kommunikationskanälen sich auch noch die größten Nachrichtendienste verschlucken?

Meinungs- und Pressefreiheit hat schlichtweg keinen Wert, wenn sie auf verordnet „Wahres, Gutes und Schönes“ beschränkt wird, wie es auch das DDR-Neusprech von der „Freiheit als Einsicht in die Notwendigkeit“ zu vermitteln versuchte. Nein, „echte“ Freiheit bedeutete auch immer die Freiheit zum Irrtum, zum Widerspruch und zur Polemik gegen alle vermeintlichen „Notwendigkeiten“ und „Alternativlosigkeiten“. Und ist es denn wirklich so schlimm, dass früher oft abgedrängte Menschen („Dorfdeppen“) heute ihre Gefühle und Argumente gemeinschaftlich und laut artikulieren können?

Wer früher über „Politikverdrossenheit“ klagte, sollte heute die steigende Lust an Demonstrationen und Debatten vielleicht nicht vorschnell verdammen. Und dass frustrierte Menschen grundsätzlich edel, rational und höflich sein müssten, kann ohnehin nur behaupten, wer sozialistischen Restmythen nachhängt und sich nie ernsthaft mit der Evolution des Menschen befasst hat.

Sicher war das liberale Projekt der Aufklärung mit der Hoffnung auf einen möglichst öffentlichen und herrschaftsfreien Austausch rational nachvollziehbarer Argumente verbunden – die in der gefühligen Welt abgedichteter Medienblasen derzeit nur noch eine untergeordnete Rolle spielen. Das ist, zugegeben, oft schmerzhaft und kann auch Radikalisierungen begünstigen. Aber schon damals

schlugen sich viele der besten Freiheitskämpfer dennoch auf die Seite derjenigen, die auch Platz für Gefühle und ir- oder übrationalale Überzeugungen einforderten. Eine Welt rational durchkalkulierter Klone wäre vielleicht „logisch geordnet“, aber sicher nicht „frei“ im Sinne von Individualität, Vielfalt und suchender Evolution. Der Mensch überlebte nie vom rationalen Brot alleine. Und daher hat auch noch keine diessseitig-logische Lehre eine überzeugende Antwort auf die schlichte Frage der Anthropozee gefunden: Wenn doch alles ohne überzeitlichen Sinn sei, warum dann überhaupt noch mühsam menschliches Leben weitergeben? Was wäre Freiheit ohne verwegene Hoffnungen und Leidenschaften, ohne Liebe, Lüste, Laster und Widersprüche?

Und was ist schließlich so schlimm daran, dass „die Systeme“, „die Medien“ wie auch „die Politiker“, „die Religionen“ und „die Wissenschaften“ von den morschen Sockeln vermeintlicher Erhabenheit geholt werden und neu um das Vertrauen der medial ermächtigten Menschen werben müssen? Natürlich könnte ich mich zum Beispiel als Wissenschaftler und Buchautor darüber empören, dass nicht mehr nur handverlesene Kollegen meine Arbeiten in geschraubt-abgrenzendem Fachsprech besprechen und diskutieren. Es steht mir jedoch frei, gerade dies auch als Chance zu begreifen, den Dialog mit Leserinnen und Lesern so intensiv zu gestalten, wie es früheren Generationen praktisch unmöglich war. Ich behaupte sogar: Der akademische Elfenbeinturm war vielleicht für manche ein Hort der Realitätsflucht, aber nie der Freiheit. Wo sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf das engagierte Gespräch auch in neuen Medien einlassen, können gerade auch sie sehr viel dazu beitragen, dass die Medienblasen wissbegieriger Menschen für Sachargumente und neue Entdeckungen zugänglich bleiben.

Echte Freiheit hieß nie und heißt nicht, dass „alles von selbst gut“ wird – sondern dass jeder und jede die Möglichkeiten hat, es trotz der Gefahren des Scheiterns alleine oder in Gemeinschaften besser zu machen. Alte wie auch neue Medien mögen die Spielregeln immer wieder grundlegend verändern – doch sind und bleiben wir selbst die (Mit-)Spieler. Wer sich vom Internet anstrengungs- und gedankenlos das paradiesische Cyberutopia erwartet, ist ebenso wenig freiheitsfähig wie jener, der die staatlich-tyrannische „Brave New World“ ohnehin für unausweichlich hält. Stattdessen gilt, früher wie heute: Freiheiten werden nicht verschenkt, sie müssen in jeder Generation neu errungen und verteidigt werden. ○